

Die Schrift und die Propheten - im Glauben von Christen und Moslems

Aus: Jens Christensen, Mission to Islam and beyond, Chap. 35. Belief in Books and Prophets (p. 440-452), New Creation Publications inc./ Übersetzt durch Irisz Sipos.

Der letzte Artikel greift die Inhalte der beiden anderen auf. Er verdeutlicht, wie vereinnahmend und hermetisch zugleich die muslimische Argumentation ist. Die vom Islam verlautbarte Toleranz gegenüber dem „Propheten“ des Christentums und der christlichen Bibel ist vordergründig und irreführend, denn sie funktioniert nur insofern, als die in der Bibel formulierten Fundamente christlicher Theologie schlichtweg für irrelevant erklärt werden.

Zugleich wird die Tücke des angeblichen „Dialogs“ deutlich: während der Moslem behauptet, die Schriften der Christen zu ehren, und er im Gegenzug dieselbe Toleranz gegenüber dem Koran verlangt, weigert er sich, sich mit den Inhalten der Bibel auseinanderzusetzen, weil er sie für Fälschungen hält. (Und weil es ihm verboten ist, sie zu lesen!)

Ich glaube, daß die sogenannten 'interreligiösen Dialoge' unserer Kirche(n) genau dieser verschlagenen Argumentation aufsitzen und die christlichen Dialogpartner wie Tanzbären an der Nase herumgeführt werden. Sowohl signifikante Unterschiede im Glauben als auch der Zirkelschluß der Argumentation werden in diesem Artikel auf (relativ) leicht verständliche Weise veranschaulicht.

1. Bücher und Propheten spielen sowohl im Christentum als auch im Islam eine zentrale Bedeutung. Um einen Vergleich zwischen beiden ziehen zu können, muß die Lehre der beiden Religionen zum Thema umrissen werden. Dazu nähern wir uns dem Gegenstand von zwei Seiten. Einmal ist zu klären, was der Moslem und der Christ jeweils meinen, wenn sie von der Schrift, dem ‚Buch‘ also, und den Propheten sprechen. Zum anderen soll der grundlegende theologische Unterschied herausgearbeitet werden.

Teil I

2. Zunächst skizziere ich einen typische Dialog, wie ich ihn unzählige Male gehört habe. Die Details mögen variieren, in der Hauptsache aber läuft es etwa so:

Moslem: Wir Moslems ehren vier Bücher: Taurat (Pentateuch), Zabur (Psalmen), Injil (die Evangelien) und den Koran. Sie alle sind vom Himmel herabgesandte Bücher, alle sind gleichermaßen Gottes Wort.

Christ: Wir Christen können also davon ausgehen, daß ihr alle gelesen

habt und mit ihren Inhalten vertraut seid?

M: Oh nein. Wir brauchen die ersten drei nicht zu lesen, weil alles, was in ihnen von beständiger Relevanz ist, im Koran vereinigt und offenbart worden ist.

Ch: Warum sagt ihr dann, daß ihr vier Bücher anerkennt, wenn drei davon keinen bleibenden Wert und praktischen Nutzen mehr haben?

M: Der Koran sagt, sie sind Gottes Wort, und als solches muß man sie ehren.

Ch: Wenn ihr den Versuch unternähmet, diese Bücher, die ihr als Wort Gottes bezeichnet, aufmerksam zu lesen, würdet ihr bald herausfinden, daß das Gesetz des Moses sich in vielem vom Gesetz Mohammeds unterscheidet, und daß der Koran dem Buch, das ihr Injil nennt, durchgehend widerspricht. Wie können aber dann alle vier Bücher Gottes Wort sein?

M: Der Koran sagt, sowohl die Juden als auch die Christen hätten ihre Bücher verändert, um sie ihren eigenen Zwecken dienstbar zu machen.

Ch: Ihr glaubt also, daß die drei vorangehenden Bücher nicht nur veraltet und nutzlos, sondern von Juden und Christen sogar aufwendig verfälscht worden sind. Ihr anerkennt diese drei nutzlosen und entwerteten Bücher. Ihr habt sie niemals gelesen, erklärt sie aber mit großem Eifer für Gottes Wort. Sag mir bitte, welchen Sinn soll das haben, welchen Nutzen?

M: Du mußt wissen, daß wir die Originale anerkennen, nicht die verdorbenen, die ihr besitzt.

Ch: Du weißt sicherlich, es ist unwiderlegbar bewiesen, daß diese drei Bücher mindestens 200-300 Jahre vor Mohammeds Geburt in eben dieser Form existiert haben. Seither sind sie unverändert. Mohammed kann daher kaum angenommen haben, Juden und Christen hätten ihre Schriften verändert. Des weiteren kann Mohammed selbst die Bücher niemals gelesen haben, weil sie damals auf Arabisch nicht vorgelegen haben.

M: Unser Prophet erfuhr durch Offenbarung, daß die drei vorausgegangenen Bücher verdorben waren. Deswegen akzeptieren wir die Aussage des Korans und sind nicht an euren historischen Beweisen interessiert. Die Originale waren Gottes Wort.

Ch: Ihr meint, die drei Originale existieren gar nicht mehr? Was aber wollt ihr dann anerkennen?

M: Wir erkennen alle vier Bücher an etc. etc.

3. Und das Karussell dreht sich immer schneller, bis keiner mehr zu wissen scheint, worum es eigentlich geht. Jeder ist verwirrt. Den fragenden Christen irritiert es wohl, daß er keinen nachvollziehbaren Grund für die nahezu fanatische Anerkennung der drei Bücher zusammen mit dem Koran erkennen kann; ganz so, als ob es nur um abstrakte Theorien ginge, die keinen nachvollziehbaren Bezug zum Leben oder zum Glauben haben.

4. Verfolgt er das Thema weiter, erwartet ihn die nächste Überraschung. Der Moslem wird ihm nämlich eröffnen, daß Allah insgesamt 104 (die Zahl

variiert) Schriften herabgesandt hatte, beginnend mit den Büchern an Adam, dem ersten Bücher-Boten. Mit Ausnahme der drei erstgenannten nennt man diese kleineren Schriften ‚Sahifa‘, Pamphlete, die alle wieder zum Himmel heraufgeholt wurden, nachdem sie ihren Auftrag erfüllt hatten. Aber auch diese sind miteinbezogen, wenn der Moslem von seinem Glauben an die Bücher und Propheten spricht.

5. Fragt man, warum Allah gerade diese drei veralteten, verdorbenen und nutzlosen Bücher auf der Erde belassen und nicht wie die anderen in den Himmel zurückbeordert hat, erhält man möglicherweise die überraschende Antwort, daß es ja noch Christen und Juden auf der Erde gibt, also ‚Völker des Buches‘. Da Mohammed ihnen empfiehlt, ihre Bücher zu lesen und zu befolgen, kann Gott sie nicht gut wieder zurücknehmen!

6. Man steht also wieder am Ausgangspunkt der Diskussion. Für westliches Denken ist die islamische Lehre von den Büchern schwer nachzuvollziehen. Das liegt daran, daß der eigentliche Ursprung des Bücherdogmas nicht aus den Buchinhalten selbst hervorgeht, sondern sich aus einer anderen Grundauffassung speist.

7. Unter Christen ist die Meinung weit verbreitet, unsere Haltung gegenüber den jüdischen Büchern [des AT] entspräche der Haltung der Muslime dem Neuen Testament gegenüber. Der einzige Unterschied liege darin, daß Moslems den christlichen Glauben für ebenso antiquiert halten wie den jüdischen, hat doch Mohammed 600 Jahre nach Christus gewirkt.

8. Oberflächlich betrachtet mag das zutreffen. Tatsächlich ist dem aber nicht so. Wir bezeichnen die beiden Teile als Altes und Neues Testament, nennen jedoch die gesamte Schrift Bibel oder Heilige Schrift. Wir behalten, wahren, achten und verbreiten das Alte wie das Neue Testament. Die Kirche war sich stets im klaren darüber, daß alter und neuer Bund ursprünglich und wesentlich miteinander verbunden sind.

9. Für den Christen ist das Alte Testament [AT] ein Prototyp, Symbol und vorausgeworfener Schatten nachfolgender Ereignisse. Es beinhaltet als Prophetie zudem Verheißungen für die Zukunft. All das hat für uns heute noch Relevanz als Typus, Symbol, Schatten und Prophetie. Wenn das Eigentliche, das Wahre, die Sache selbst erscheint, wird sie als das Substantielle und Wahre erkennbar, erfahrbar und annehmbar – eben aufgrund der Bilder und Schatten, die sie vorausgeworfen hat. Das Neue Testament ist nur vor dem Hintergrund des Alten Testaments zu verstehen und anzuerkennen. Die Theologen des Rationalismus und Liberalismus mußten mit ihrem Ansatz, Christus aus dem ursprünglichen Bild herauszulösen und ihn je nach Kulturkontext als Vernunft oder Persönlichkeit zu deuten, scheitern. Das ist nicht möglich.

10. Natürlich ist unser christliches Verständnis vom AT geprägt von unserem Verhältnis zum Neuen Testament. Nachdem wir das Wesentliche,

die Wahrheit [in Christus] empfangen haben, versuchen wir, sie durch das Studium der Metaphern, Schatten und Symbole im Alten Testament besser zu verstehen. Durch unsere neutestamentliche Perspektive bekommen sie eine neue Bedeutung. Die kirchliche Lehre besagt also, daß das Neue erst auf der Grundlage des Alten zu verstehen ist, weil das Alte das Fundament des Neuen ist. Nur wenn dieser Zusammenhang gewahrt bleibt, wird Gott für uns in Christus ganz erkennbar.

11. Ganz anders der Zugang des Islam zu den Büchern. Oft frage ich Muslime, wie es wohl kommt, daß Christen die Bücher des Alten Testaments in weit größeren Mengen drucken, veröffentlichen und verbreiten als die Juden selbst. Wo hat man aber je gehört, daß eine muslimische Gesellschaft das Alte Testament drucken ließe? Allein schon dieser Sachverhalt beweist, daß die christliche Position mit der muslimischen nicht vergleichbar ist.

12. Kurz gesagt: Unser Verständnis vom Alten Testament und unser Festhalten daran hängt eindeutig mit dessen wichtiger Funktion für das Christentum zusammen. Wäre es nicht so, könnte man es ohne weiteres ignorieren.

13. Bücher und Propheten gehören zusammen. Deshalb ist die Frage zu klären, was Islam und Christentum jeweils über die Propheten lehren.

14. Der Islam zählt ca. 124.000 Propheten, alle von gleichem Wert und Wesen, wenn auch - je nach Amt - von unterschiedlicher Bedeutung. Der Islam ist vor allem systematisch: er ordnet alles, auch die Propheten. Ca. 313 gelten als Apostel. Neun nennt man ‚Inhaber von Beständigkeit‘. Acht heißen ‚rasul‘, ihnen werden jeweils verschiedene Völker zugeordnet, für die sie verantwortlich sind. Sechs sind Gesetzgeber, sechs weitere haben je eigene Titel. Von den 124.000 finden ganze achtundzwanzig im Koran Erwähnung. Es gibt noch einige zweifelhafte wie Alexander der Große.

15. Anfangs wurde diese Klassifizierung streng gehandhabt, spätere Generationen haben sie jedoch nicht mehr so ernst genommen. Im Iran ist sie nahezu unbekannt, da alle arabischen Bezeichnungen mit dem einen [persischen] Wort ‚Paighamber‘, d.h. ‚Bote‘, übersetzt werden.

16. Von den in der Tradition überlieferten 124.000 Propheten kennt der unbelesene Moslem womöglich noch Adam, Noah, Abraham, Moses, Jesus und Mohammed. Was er über diese großen Propheten weiß, stammt vornehmlich aus dem persischen Legendenbuch ‚Quisas-ul-Ambia‘ (die Geschichte der Propheten), das in Übersetzungen in den islamischen Ländern weit verbreitet ist. Das Buch aber ist keine zuverlässige Quelle – noch nicht einmal als Legendensammlung!

17. Man würde erwartet, daß der gebildete Moslem auf die Originaltexte zurückgreift, um mehr über die mit dem Prophetenamt betrauten Männer

zu erfahren, die der Islam zu verehren lehrt; aber weit gefehlt. Das einzige, was ein orthodoxer Moslem über die Großen der Vergangenheit wissen muß, findet sich im Koran und in islamischen Büchern, die auf dem Koran aufbauen. Jede andere Vorgehensweise käme dem Eingeständnis gleich, daß der Koran allein nicht ausreicht. Das Internationale Islamische Colloquium in Lahore [1972 hat diese Haltung klar veranschaulicht.

18. Kurzum, der ganze Aufwand um Anerkennung und Kategorisierung der Propheten sowie ihre ehrerbietige Betitelung hat letztendlich keine Bedeutung, zumindest keine unmittelbare. Wir sind also wieder bei der Eingangsfrage angelangt.

19. Was bedeuten die Propheten in der christlichen Lehre?

Wir sind zweifelsohne pragmatisch; wir klassifizieren sie nicht und kleiden sie nicht in wunderbare Namen, um sie dann beiseite zu schieben. Wir bekennen, daß unser Glauben jener der Propheten und Apostel ist. Sie gelten als menschliche Gefäße des Glaubens, das „ein für alle Mal den Heiligen verkündet worden ist.“ Die Apostel berufen sich in ihrem Verständnis von Christus auf die Lehre der prophetischen Schriften des Alten Testaments. Es gibt im Neuen Testament verblüffend viele direkte und indirekte Zitate aus den Prophetenbüchern des Alten Testaments. In ihnen finden die Autoren des Neuen Testaments Vor-Bilder unseres Herrn, der in seinem Selbstzeugnis ebenfalls auf die Schriften des Alten Testaments verweist. (Mt 22,42; Lk 24,27; Joh 5,39 usw.) Gottes Verhältnis zu seinem Volk, seine absolute Heiligkeit, sein Zorn über Sünde, seine Haltung gegenüber dem Sünder, die Geduld und Liebe zu den Seinen und seine Treue offenbaren sich im vielfältigen Ringen der Propheten mit dem Volk des Alten Bundes. All das ist prophetisch insofern, als es in unserem Herrn zur Vollkommenheit und Vollendung gebracht wurde – so lehren es die Apostel.

20. Es geht mir darum, klarzumachen, daß die Schrift im christlichen Verständnis nur insofern von Relevanz ist, als sie Inhalte transportiert. Im Islam hingegen liegt der Grund für das religiöse Festhalten an der Schrift und an den Propheten. nicht an den Inhalten. Zu Recht könnte man fragen, ob es im Sinne des Islam nicht einfacher wäre zu sagen: „Ich erkenne und anerkenne Mohammed, den einen alles vereinigenden Propheten, sowie den Koran, das eine alles vereinigende Buch“ - und es dabei zu belassen. Denn das ist es doch, was Mohammed, dem islamischen Glauben gemäß, gepredigt hat.

21. Die Antwort liegt nach meiner Überzeugung in einem viel größeren und komplizierteren Zusammenhang verborgen. Obwohl der Islam alles meidet, was zum Anthropomorphen neigt, ähnelt Mohammeds Vorstellung von der Weltherrschaft Allahs auf verblüffende Weise den Herrschaftsformen der ihm bekannten Imperien. Die Herrscher, die ihre Reiche als Despoten unterworfen hielten, regierten durch Dekrete und Edikte. Ihre Boten, Wesire, Statthalter, Kleinkönige und Fürsten machten

die Erlasse bekannt und setzten sie um - wenn nötig mit militärischer Hilfe. Ähnlich regiert Allah. Er erläßt für jeden Anlaß ein Dekret, das seine Engel in der Welt der Natur ausführen. Es regnet, weil Allah Regen anordnet, eine Seuche geht um, weil Allah die Seuche angeordnet hat. Wenn Allah seinen Boten Befehle erteilt, so glaubte Mohammed, belauschen sie die Djinns und verraten sie den Menschen, die dann wahrsagen können - ein uraltes Spionagenetz.

22. Innerhalb dieser Großadministration setzt Allah im direkten Umgang mit der Menschheit auch Propheten, Nabis, Rasuls, Apostel, Mahner und andere menschliche Boten ein. In diversen Schriften sind dann seine Bestimmungen zu Religion und Moral enthalten. Die Vorstellung, Allah regiere sein Reich pragmatisch und effizient wie ein unumschränkter Herrscher, ist die spiegelbildliche Umkehrung der römischen Doktrin von der Göttlichkeit der mächtigen Cäsaren.

23. Die Anerkennung und Verehrung von Büchern und Propheten im Islam sagt weniger über die Schriften und Propheten selbst aus als über Mohammeds Vorstellung von der göttlichen Verwaltung des Universums - zumindest jenen Teils, der unmittelbar mit dem Menschen und seinem irdischen Leben zu tun hat. Die genaue Anzahl der Bücher und Propheten war ebenso uninteressant wie die jeweiligen Inhalte.

24. Das Konzept des Islam zielt auf die Herrschaftsform. Der Prophet Mohammed und der Koran haben als Phänomene also keinen Eigenwert, sie sind nur Teil des Gesamtbildes von der göttlichen Administration. Nur in diesem Kontext gewinnt das arabische Buch und der arabische Mahner an Fundament und Bestand, und nur in dieser Hinsicht wird der Koran als ein durch Mohammed vermitteltes Buch aus Gottes Hand geehrt. Schließlich spreche für die Autorität von Mohammed und Koran die Tatsache, daß beide als letzte erschienen sind. Die Menschheit habe seither ein Stadium der Integration erreicht, in dem ein national verankerten Mahner und Prophet ebenso überflüssig ist wie eine an einzelne Völker adressierte Botschaft. Mit der Entwicklung der Kommunikation und der Verbreitung von Bildung könne heute alles für jedermann in jeder Sprache zugänglich gemacht werden. Darum habe Gott alles, was in früheren Schriften von dauerhafter Bedeutung war, im Koran zusammengefaßt und bestätigt. Das heißt, die genuine Einzigartigkeit des Korans liegt nicht in seiner Eigenschaft als himmlisch offenbartes Buch. Er ist vielmehr der Schlußpunkt einer Folge von vielen schriftlichen Mahnungen und Tausenden von örtlichen Boten Allahs. Er ist das letzte und endgültige Buch, Mohammed aber ist das ‚Siegel der Propheten‘. Umgekehrt: wenn das arabische Buch und der arabische Prophet die letzten und endgültigen sind, dann muß ihnen etwas von ähnlicher Beschaffenheit vorausgegangen sein. Genau das ist das Konzept vom Regiment Allahs im islamischen Denken: eine kontinuierliche Offenbarung, die im Koran, der allen überlegenen Offenbarung mündet.

25. Es gibt noch einen weiteren, modernen Aspekt in der Anerkennung der heiligen Bücher und Propheten durch den Islam. Wie an anderer Stelle bereits ausgeführt, bezeugen Muslime die Toleranz und den Wohlwollen des Korans gegenüber anderen Religionen und Menschen anderen Glaubens. Denn wenn Allah seit Beginn der Zeit bereits 124.000 Boten und über 100 lange und kurze Schriften in die Welt gesandt hat, wird es auch Spuren dieser Werke in der Welt geben. Die klarsten Spuren sind natürlich Judentum und Christentum, es gibt aber auch andere – danach greifen zeitgenössische Muslime, wann immer möglich, mit beiden Händen. Hier ein Beispiel: In Karachi wurde zum ersten Mal in der Neuzeit die buddhistische Jayanti-Zeremonie zelebriert. Bei diesem dreitägigen Fest wurde die Geburt, die Erleuchtung und der Tod Buddhas (im Jahre 2.504 nach Buddha) gefeiert. Dieses kulturelle Ereignis eröffnete interessanterweise der Erziehungsminister, ein Moslem. In seiner Eröffnungsrede sprach er davon, daß Islam und Buddhismus vieles gemeinsam hätten, vor allem die Toleranz. Intoleranz sei, so meinte er, dem Wesen beider Religionen fremd. Ebenso würden beide Religionen die Idee der Brüderlichkeit aller Menschen propagieren. Er schloß seine Rede damit, daß man in seinem Land (Pakistan) der priesterlichen Reinheit des Buddhismus pure Bewunderung entgegenbringt.

26. Diese moderne Haltung gegenüber anderen Religionen erinnert an die in der christlichen Mission verbreitete Pseudo-Lehre vom ‚Logos spermatikos‘, demnach Gott in jedem Land der Welt den Samen der Zeugenschaft gesät habe soll. Der (christliche oder muslimische) Rationalist folgert daraus, daß er aus dieser Saat eine reiche Logos-Ernte einholen kann – eine christliche oder islamische, je nach dem. Zumindest wird Gott dem jeweiligen Volk gegenüber freundlich gesonnen und tolerant sein. Dieses Toleranzkonzept hat mit dem, was das Wort Toleranz eigentlich meint, herzlich wenig zu tun, [vgl. auch Kap. 7], das soll an dieser Stelle jedoch nicht weiter ausgeführt werden.

27. Was zählt ist, daß der moderne Islam die Lehre über die Bücher und Propheten nutzt, um den eigenen Glauben in eine große Familie der Religionen zu stellen, in der der Islam als einer von vielen Brüdern – wenn auch als ‚älterer Bruder‘ – fungiert. Das unterscheidet den modernen Islam von der streng missionarischen Religion der ersten Generation.

Teil II

28. Nun zum inneren, theologischen Aspekt der Frage, wie sich die christliche und islamische Lehre [in bezug auf die Bücher] zueinander stellen. Für den Christen mag es schwierig sein, den fundamentalen Unterschied zwischen beiden Positionen zu verstehen, da er nicht nur aus den jeweils grundlegenden theologischen Vorstellungen erwächst, sondern auch aus dem jeweiligen Verständnis von irdischer Macht. Obwohl auch einem Kind klar sein dürfte, daß ein Despot ein Autokrat ist, ein absoluter

Herrscher, werden sich nur wenige vorstellen können, wie sich das Leben in einem Land gestaltet, in dem der Herrschende mit einem Kopfnicken über Leben und Tod entscheidet – unabhängig von Geboten und Gesetzen, einzig aufgrund seines Willens. Im Westen herrschen noch nicht einmal die Monarchen; sie sind mit der Wahrung von Tradition und traditionellen Bräuchen betraut. Die uns geläufigen religiösen Begriffe wie ‚König der Könige‘, ‚Herr Zebaoth‘, ‚Rab-ul-arbab‘ [arab. ‚König der Könige‘] stammen aus einer Zeit, in der die Welt von mächtigen Potentaten regiert wurde, deren erklärter Wunsch und Wille allein ausreichte, zu einem Edikt / Erlaß zu werden, daß von allen ihren Millionen Untertanen befolgt werden mußte.

29. Diese Begriffe verwendet die Religion in ihrem notwendigerweise beschränkten Wortschatz, um abstrakte Inhalte anschaulich zu machen. Dieses Verfahren der sprachlichen Angleichung birgt stets die Gefahr, daß Menschen, die nicht über Sprache und Dichtung reflektieren, die Worte ihrer metaphorischen Dimension berauben und sie im reduzierten Buchstabensinn auf das anwenden, womit sie es gerade eben zu tun haben. Das Ergebnis ist immer eine irriige Konklusion. Das Bild von Gott, das ihn als König der Könige, Herrscher der Heerscharen oder Rab-ul-arbab bezeichnet, müssen wir symbolisch verstehen, nicht wortwörtlich, sonst schleicht sich in unser Gottesbild womöglich das ganze Drum und Dran einer irdischen Obrigkeit, die politische Herrschaftsform inbegriffen. Die Herrschaftsform [der orientalischen Großreiche] war vom Boten- und Erlaßsystem geprägt. Vor diesem Hintergrund entstand die eigentümliche Vorstellung vom Göttlichen, die wir nicht nur im Islam, sondern auch in der jüdischen Kultur beobachten können.

30. Das 13. Kapitel des Römerbriefes rekurriert auf eine für die Zeit typische Auffassung von Obrigkeit. Der Herrscher, schreibt Paulus, verfolgt nicht die guten Werke, sondern die bösen. Wer also nicht vor der Obrigkeit zittern will, der tue Gutes, wer aber Böses tut, soll zittern, denn die Obrigkeit trägt das Schwert nicht umsonst. Wo also der Herrscher Erlasse und Befehle des Herrschers verkünden läßt, werden die Untertanen sich um deren Einhaltung bemühen, um sich vor dem Herrscher, dessen Zorn und Schwert sie fürchten, in Sicherheit zu wissen. Auch im modernen Polizeistaat meiden die Menschen jeden Kontakt mit der Polizei und verstecken sich hinter den veröffentlichten Gesetzen. Dadurch entsteht der Zaun unmittelbar zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen. Seine Erlasse und Befehle werden zum gehüteten Besitz seines Volkes, weil ihre Sicherheit nur dann garantiert ist, wenn sie sich dahinter verbarrikadieren. Das letzte, was der Untertan wünscht, ist der direkte Kontakt zum Herrscher, da er seinen Zorn und seine Macht, ihn zu zerstören, fürchtet.

31. Ähnlich soll sich die Herrschaft Allahs oder Jahwes im [legalistischen Denken] gestalten. Seine Gesetze und Befehle umgeben ihn wie einen Zaun, eine Eingrenzung, die die göttliche von der menschlichen Sphäre

trennt. Damit versucht aber der Mensch, Gott aus seinem Leben herauszuhalten, denn je mehr er das Gesetz Gottes liebt und hält, desto sicherer ist er vor einer Berührung mit ihm selbst.

32. Die Propheten und Apostel bieten aber eine andere Sichtweise. Bei Jesaja spricht Jahwe: „Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf seinem Wege, der nicht gut ist.“ (Jesaja 65,2) Der Psalmist nennt Gott barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und voller Güte, der sich derer, die ihn fürchten erbarmt, wie sich ein Vater seines Sohnes erbarmt, denn er weiß, daß wir Staub sind. Johannes schreibt im weltberühmten Vers (Joh 3,16), Gott habe die Menschheit so sehr geliebt, daß er seinen eigenen Sohn hergab, um sie vor dem Verderben zu retten. Paulus schreibt im 2. Korintherbrief, daß Gott die Menschen durch die Apostel bittet, sich um Christi willen mit Gott versöhnen zu lassen.

33. Diese wenigen Zitatstellen sollen zeigen, daß die christliche Lehre an der Vorstellung und Symbolik der Begriffe ‚König der Könige‘ oder eben ‚Rab-ul-arbab‘ festhält, sie zugleich diesen König der Könige in seiner offenbaren Eigenschaft als Vater erkennt. Vater – nicht allein in seiner Eigenschaft als dem letzten Urgrund menschlichen Seins, sondern insbesondere in seiner väterlichen Zuneigung und Fürsorge. In der Fleischwerdung Seines Sohnes zeigt Er sich selbst. Er durchbricht die Mauer, die der Mensch mit Hilfe der göttlichen Gesetze errichtet hat und will inmitten der Menschen wohnen. Er wurde Immanuel (Gott mit uns), und nun kann der Mensch der direkten Berührung mit Ihm nicht entgehen. Das Christentum lehrt, wie nutzlos, vergeblich und gottlos es ist, Barrieren aus Gottes Gaben gegen Gott selbst zu errichten, indem man sich strikt an seine Verfügungen hält. Immer wieder entlarven die Propheten die Gotteslästerung, wenn die von Jahwes Gesetz geforderten Opfergaben mit Händen gebracht werden, an denen das Blut von Witwen und Waisen klebt. Nehmen nicht in ähnlicher Art Muslime die Beschwerden der Pilgerreise nach Mekka auf sich, um ihren Sünden – kleine oder große – etwas entgegenzusetzen? Kein Christ soll die Schrift und die Propheten benutzen, um sich vor Gottes Nähe zu schützen – nicht einmal, wenn dieser sich als zürnender Gott mit flammendem Schwert offenbart. Wenn Gott durch die von Menschenhand erbaute Mauer bricht, tut Er das stets mit einem donnernden „Nein!“, insbesondere dem Frommen gegenüber, der sich Gott ‚Immanuel‘ gegenüber verschließt, indem er sich an das Gesetz klammert. Wichtig bleibt aber: dieses „Nein!“ spricht der liebende Vater, der weiß, daß wir nichts als Staub sind und der in Christus unsere Sünden so weit von uns wirft, wie der Morgen vom Abend entfernt ist.

34. Wir sehen also, daß Schrift und Propheten für den Christen nicht dasselbe bedeuten wie für Juden und Muslime, und daß er sie nicht in der gleichen Weise nutzt.

35. Es gibt einen gewichtigen Punkt, den wir niemals vergessen dürfen.

Ein irdischer Despot will seine Untertanen durch das Formulieren und Verkünden seiner Erlasse, Befehle und Gesetze binden und sie einer bestimmten, fest umrissenen Lebensweise unterwerfen. Grundsätzlich, wenn nicht gar praktisch, ergeben diese Forderungen „eine klare Richtlinie“, wie sie der Koran nennt, aufgrund deren der Mensch nicht nur erfährt, was man von ihm erwartet, sondern auch, was von ihm gefordert wird. Umgekehrt ist der Befehlende nicht durch seine Gesetze gebunden oder in irgendeiner Weise verpflichtet. Als Gesetzgeber steht er über dem Gesetz. Wenn also Gott Rab-ul-arbab im irdischen Sinne ist, ist er selbst der Gerechtigkeit nicht verpflichtet, sondern ist Herrscher, Meister der Gerechtigkeit. Seine Gebote und Gesetze zeigen dem Menschen, welche Art der Gerechtigkeit für ihn und für sein Leben gilt; sie sagen aber nichts über die Gerechtigkeit Allahs aus, da Allah über jede Vorstellung von Gerechtigkeit erhaben ist. Die Bücher und Propheten sollen die Frommen auch gar nicht mit Allah in seinem Verhältnis zum Menschen vertraut machen, sondern lediglich über seine Gesetze, Gebote und Verfügungen informieren. Im Islam sind das Medium der Offenbarung eben die Bücher und Propheten.

36. Genau das Gegenteil lehrt die Kirche. Der Sohn des Vaters, die zweite Person der Heiligen Dreifaltigkeit, wird symbolisch das WORT genannt. Das WORT ist von Beginn an, es war mit Gott und ist Gott. Gott selbst offenbart sich den Menschen in der Fleischwerdung. Offenbar wird er aber nicht durch unser Sehen und Hören, sondern dadurch, daß die dritte Person der Trinität, der Heilige Geist, unseren Geist öffnet, damit wir Gott in dieser Berührung mit der Menschheit sehend erkennen und hörend verstehen. Wo kein Buch und kein Prophet vermittelnd eingreift, sondern Gott in und durch sich selbst dem Menschen offenbar wird, erkennen wir, wie er sich – in der absoluten Freiheit seiner Souveränität – zu einem ganz bestimmten Handeln verpflichtet. Der uns geschenkte Glauben lehrt uns zu verstehen, daß die Richtung seines Handelns auf die Erlösung Seiner Schöpfung von der vollständigen Zerstörung zielt – wozu der Mensch selbst unfähig ist. Das Ziel der Offenbarung ist es zu zeigen, daß Gott sich gebunden und verpflichtet hat; das Medium der Offenbarung ist Gott selbst, in der Trinität der Gottheit. Gottes Beziehung zum Menschen ist unmittelbar, nicht medial vermittelt.

37. Wozu brauchen wir Christen dann überhaupt die Schrift und die Propheten? ‚Gar nicht‘ wäre als Antwort genau so richtig wie ‚zu sehr vielem‘. Schrift und Prophetie sind schwache irdene Gefäße, in denen ein großer Reichtum aufbewahrt wird. Die irdenen Gefäße selbst bedeuten nur insofern etwas, als sie Behältnisse für unermeßlichen Reichtum sind. Der Durstige in seinem Schmachten nach Wasser wird nicht auf den Tonkrug achten, in dem man ihm das Wasser reicht. Der Krug bedeutet ihm nichts. Andererseits könnte man ihm ohne ein Behältnis kein Wasser reichen. Gott hat sich selbst im Gewebe der Geschichte offenbart. Das WORT wurde Fleisch und lebte für eine bestimmte Zeit und an einem bestimmten Ort auf Erden. Daher brauchen wir authentische und verlässliche Zeugen

und Berichte, damit jeder, zu allen Zeiten und an jedem Ort das WORT kennenlernen kann. Das so durch Zeugen und Berichte erworbene Wissen ist wie das WORT selbst, ins Gewebe der Geschichte eingeflochten: Man kann es sehen oder hören – wie auch das WORT selbst –; doch nur durch das Wirken des Heiligen Geistes wird man darin Gottes Handeln an der Menschheit erkennen. Durch das Wirken des Heiligen Geistes treten Zeuge und Bericht in den Hintergrund und der Mensch wird gewahr, daß er in Gottes Gegenwart steht und Ihn reden hört.

38. Jeder, der das Thema gründlich studiert, wird erkennen, daß Islam und Christentum bezüglich des Glaubens an Buch und Propheten – außer vielleicht der Semantik – wenig gemeinsam haben.